



theater gastirte. Das Gedicht hieß: „D, o! Ho, ho! So, so! Kococco!“ Eine heitere Drollerie, im echt Saphir'schen Genre, die, durch ihre eigene komische Pointe und den trefflichen Vortrag unterstützt, auf eine Art gefallen hat, wie sich unsere Chronika gar nicht erinnern thut. Ein Gleiches gilt auch von dem Kontrapunktistischen Liebesherz: „die Tonleiter eines Mannernamens“, mit dem liebenswürdigen, drastisch wirkenden Vortrage unserer Karoline Müller. — „Des Kindes Zuversicht“, Batslade von Saphir, trug Mad. Rettich vor.

Unsere Chronika hat Viele, Vieles deklamiren gehört, ob aber das Viele von Vielen so gefiel, wie der gefühlvolle Vortrag der Rettich, davon Schweigt sie. Mad. Schröder und Mad. Rettich sind die Einzigen, die eine Ballade deklamiren können. Mad. Schröder und Mad. Rettich sind die Maler, die da jede Nuance, jeden, vom Dichter selbst nur schwach markirten Gefühlsmoment, ergreifen, und mit lebendigen Farben ausmalen, Licht und Schatten meisterhaft vertheilen, und so ein Gemälde liefern, die unsere Chronika als kostbare Kleinode aufbewahren thut. — Die Zwischenpausen füllten musikalische Produktionen aus. Wie diese ausfielen und von unserem kunstsinigen Publikum aufgenommen wurden, bedarf die Chronika nicht zu berichten, wenn sie die Namen der mitwirkenden Künstler anführt, die da heißen thun: E. L. Lewy und seine drei Engelschen Melanie, Richard und Karl, dann Miss Clara Novello, Jenny Luger, Merk, Staudigl und Haizinger. —

Und nun, Chronika, sei standhaft, vergebe dir nichts, thue nicht in Enthusiasmus gerathen, denn das schickt sich für eine solide Chronika nicht, sondern sei Herr deiner selbst, denn du mußt jetzt von der Vorlesung des Herrn M. S. Saphir sprechen. Die Chronika muß gestehen, daß sie, so lange sie Chronika ist, und das ist schon lange, noch nie so um Worte verlegen war, wie eben jetzt. Doch Muth gefaßt. — „Saphir hat sich ausgesprochen“, hörte man oft sagen. Die Chronika aber thut ganz bescheiden meinen, Saphir fange erst jetzt an zu schreiben. Saphir war, so wie ihn die Chronika von früher zu kennen glaubt, ein guter Zeitschwimmer. Saphir warf sich mit seiner Leichtigkeit auf die Fluthen der Zeit, und schwamm mit dem Strom. Mundus vult decipi, dachte er sich, ergo decipiatur. Die Welt wollte und will noch Polemik. Die Welt lacht, wenn sich Dichter und Rezensent herumwalzen, und Letzterer Ersteren zerfleischt, und ihn bis auf die Knochen entblößt. Die Welt lacht über die Bajazzosprünge der Literatur, und über die Schläge und Hiebe der Harlekinspeitsche, die von den Händen journaltreibender Harlekine, zum Vergnügen der Leser herumgeschleudert werden. Kurz, die Welt liebt die Harlekinspeitsche, und lacht über Manches, wo sie sich dann schämt, gelacht zu haben. Saphir huldigte diesem Geschmacke früher. Er zerfleischte und entmarkte, und suchte mit seiner kräftigen, in Satz getauchten Gabel, um sich herum, und das Publikum lachte, wenn Andere „Nu weh“ schrien. Damals schrieb aber Saphir nicht, sondern der Geschmak (nicht sein Geschmak) führte seine Feder. Saphir theilte Hiebe und Schläge aus, und das brachte ihm Geld ein, und man kann sagen, Saphir hat sich sein Geld selbst geschlagen, und seine Schläge waren Kapitalschläge, weil er jeden Hieb zu seinem Kapital geschlagen hat. Aber damals schrieb Saphir nicht. — Jetzt

hingegen sch  
und Unbillig  
jetzt erst  
Humorist  
fer machte  
es lachend  
er nicht au  
unverrückba  
auf diesem  
seine später  
Berunglück  
eigener  
zeigt deutl  
selben von  
kennung er  
Was  
wird, gan  
eine Ersch  
unstreitig  
schönen G  
Saphir's  
phir feiert  
erinnere,  
gesehen u  
(Dem Be  
gebracht

Ch  
es herrsch  
denhändle  
lard, dem  
in beiden  
Mollard  
willigung  
der liebe  
La  
immer fi  
zu sitzen  
Gefüchtes  
schönen,  
sere Gef  
Mollard  
nung ei  
fast im  
burg, st  
Uebrige

hingegen schwimmt Saphir gegen den Strom, er verläßt die Thorheiten und Anstalten seiner Mitwelt, jetzt erst fängt Saphir zu schreiben an, und jetzt erst zeigt sich Saphir als Mensch, Schriftsteller, Dichter und Humorist; während er in früherer Zeit auf der Weltbühne nur den Komiker machte, dessen erste Pflicht es ist, das Publikum lachen zu machen, und es lachend zu erhalten. Saphir hat sich jetzt eine neue Bahn gebrochen, die er nicht auf Luftgebilde von Heute auf Morgen erbaute, sondern sie auf festen, unverrückbaren Grundsteinen und Grundmauern aufführt. Möge er fortfahren auf diesem seinen neuen Wege, und Achtung und Liebe werden gewiß ihm seine spätesten Tage versüßen. — Seine letzte Vorlesung, die er zum Besten der Berunglückten in Vesth und Dfen gab, und deren Ertrag er so zu sagen aus eigener Tasche gab, weil er heuer eine Vorlesung für sich geben wollte, zeigt deutlich die Früchte seiner ernstlichen Bemühungen, und die Würdigung derselben von Seiten des Publikums zeige ihm, welche einer Gunst und Anerkennung er sich bei demselben zu erfreuen habe.“ — So weit die Chronika.

Was mich betrifft, bin ich, obschon sich kein Mensch darum bekümmern wird, ganz mit der Chronika einverstanden. Saphirs jüngstes Konzert war eine Erscheinung, die wohl nicht sobald wiederkehren wird. Seine Vorlesung, unkreitig die Beste, die er hier in Wien geschrieben, strotzt von tiefen und schönen Gedanken, von Eins und Ausfällen, die nur in dem Kopfe eines Saphirs keimen und gedeihen können. Das Publikum war entzückt, und Saphir feierte einen Triumph, der ihm immer vorschweben möge und ihm erinmere, daß Wien ihm die Krone aufsetzte — Wien, das in der Kunst Vieles gesehen und erlebt hat, und strenge in der Verteilung der Siegespalme ist. (Dem Bernehmen nach soll dieses Konzert circa dreitausend fl. C. M. eingebracht haben.)

### Eine Pariser Spielgeschichte.

Charles Mombreuil war unter die Zahl der Advokaten aufgenommen; es herrschte große Freude darüber im Hause seines Vaters, eines reichen Geldhändlers in der Straße St. Denis und eben so große beim Nachbar Mollard, dem Strumpfwirker und Hoflieferanten. Diese gemeinschaftliche Freude in beiden Familien ist leicht erklärlich, wenn man erfährt, daß die Eheleute Mollard eine Tochter hatten, der Charles seine Huldigung widmete „mit Bewilligung der Eltern“, wie man in jenem Quartier sagt, und den sie wieder liebte.

Laura Mollard war ein schönes Mädchen von sechzehn Jahren, die man immer für kalt und abstoßend gehalten hatte. Gewohnt, in einem Komptoir zu sitzen, mitten unter Zahlen zu leben, nur Geschäftsleute oder gleichgiltige Gesichter zu sehen, hatte sie ein ernstes, stilles Ansehen, das wohl zu ihrem schönen, blauen Auge, ihrem schlanken Wuchse paßte. Aber zur Zeit, wo unsere Geschichte beginnt, war seit wenigstens sechs Monaten die Ruhe Laura Mollards auf heunruhigende Weise gestört. Das arme Kind trug auf die Nachsicht eines Kunden eine Lieferung, die ein Anderer erhalten hatte, irrte sich fast immer im Adressen, adressirte Briefe an den Korrespondenten zu Hamburg, statt an den in Marseille; kurz ihre Mutter kannte sie kaum mehr. — Uebrigens war der Grund dieser Zerstreuung sehr einfach, denn seit sechs Mo-

naten hatte Charles Mombreuil die offizielle Erlaubniß erhalten, ihr seine Aufmerksamkeit widmen zu dürfen, und sie hatte eine Liebe zu ihm gefaßt, die nur um so heftiger war, weil sie früher der vollkommensten Seelenruhe genossen hatte.

Es war unter den beiden Bürgern Mollard und Mombreuil schon lange besprochen, wie sie Charles, sobald er unter die Zahl der Advokaten aufgenommen sei, mit Laura verheirathen und ihm eine Advokaten-Praxis kaufen wollten. Und als nun Charles wirklich Advokat geworden war, war dies das Gespräch der Straße, die Neuigkeit des ganzen Quartiers. Man ließ einen Augenblick Alles stehen und liegen, um nur von Charles und seiner bevorstehenden Heirath zu reden. Mombreuil wiederholte alle Augenblicke: „mein Sohn, der Advokat,“ und Mollard bediente keinen Kunden, ohne dabei zwei Worte von seinem Schwiegersohne, dem Advokaten, zu reden.

Mombreuil unterhandelte mit einem Notar um den Kauf seines Geschäftes; Charles sollte die eine Hälfte baar, die andere in bestimmten Terminen bezahlen. Kurz Alles bereitete sich in schönster Ordnung zur nahen Verbindung vor, und Laura's Herz klopfte stark, wenn sie an das häusliche Glück dachte, das ihrer wartete.

Charles war nicht minder ungeduldig, endlich eine Verbindung zu schließen, welche schon seit langer Zeit sein heißester Wunsch war. Kaum wußte er, zu welchen Mitteln er seine Zuflucht nehmen sollte, um besser den Verzug ertragen zu können, den das Aufgebot und die Regulirung der Vermögensverhältnisse machen mußten. Er ging auf die Jagd, er fischte, ritt, ging auf's Land und kehrte gleich wieder zurück, las interessante Romane, trieb klassische Studien . . . : kurz, langweilte sich unendlich.

Eines Tages, als er in seinem ermüdenden Müßiggange über den Boulevard des Italiens schlenderte, trifft er zwei alte Schulkameraden, August Renoir und Alfred de Worms, ein Paar hoffnungsvolle Fashionables, die ihre rechtschaffenen Eltern nach Paris geschickt hatten, um dort die Rechte zu studiren, die sich aber im Theater und im Kaffeehause viel begablicher als in den Vorlesungen der Herren Professoren fühlten. Eine Einladung zum Mittagessen wird schnell ausgesprochen und eben so schnell angenommen, und da sitzen die drei jungen Leute bei dem würdigen Bery zu Tische und plauderten von ihren gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Abenteuern und von vielen andern Thorheiten.

Aber wie gründlich wurde Charles ausgelacht, als er auf seine sehr nahe Heirath zu sprechen kam, als er schwur, seiner Frau beständig treu bleiben zu wollen.

„Herrlich! herrlich!“ schrie einer der beiden jungen Leute, „das ist wahrhaftig ein nagelneuer Patriarch!“ — „Weil es denn doch einmal so ist,“ rief der Andere, so haben wir wahrhaftig keine Zeit mehr zu verlieren! Wir wollen Charles sein Junggesellenleben würdig schließen lassen; dieses herrliche Leben, dessen er nun nicht mehr genießen kann! Heute soll er sich ihm noch mit vollen Zügen ergeben, weil er morgen in die eheliche Klausel zieht! Zum Teufel die Vernunft! wir wollen ausgelassen sein wie niemals!“ Und die Servietten flogen, wie es bei dergleichen Gelegenheiten üblich ist, an den Plafond; die zerbrochenen Gläser aber notirte der Wirth auf der Rechnung.

Char  
ner erhit  
aus Lust  
wohl schwe  
sein möchte  
um das Fe

Char  
ten Haare  
hinein un  
haus, nach  
winnt au  
sich die Br

Ich  
angekomm  
te Alles  
genden Ne  
will sie  
schlafen l  
gegen die  
Lust stra  
haben sie

id  
ich, wie  
die Prad  
gehe um  
ris verhi  
Himmel  
es war

D  
behten  
glänzend  
nur das  
Glas B  
genüber  
Balkon  
lemen,  
ten; wa  
wissen,  
wenn st  
Schwei

Charles versuchte vergebens einigen Widerstand; er war vom Champagner erhitzt und erheitert, er ließ sich mit fortziehen, halb aus Schwäche, halb aus Lust sich zu zerstreuen. Der Abend wurde auf eine Weise hingebacht, die wohl schwerlich ganz mit den Grundsätzen einer strengen Moral zu vereinigen sein möchte. Und um Mitternacht gingen die drei jungen Leute zu Frescati, um das Fest würdig zu beschließen, wie August und Alfred sagten.

Charles betrat wankenden Schrittes, mit glühenden Augen und verwirren Haaren, den verhängnißvollen grünen Teppich; er spielte in den Tag hinein und gewann viel. Um vier Uhr am Morgen verließ er das Spielhaus, nachdem er baares Geld gegen die Marken, worin die Bank den Gewinnst auszuzahlen pflegt, umgewechselt hatte; unter einer Laterne trennten sich die Freunde nach einer rührenden Umarmung.

(Beschluß folgt.)

### Pariser Nachtleben.

(Schreiben eines englischen Reisenden.)

Mein theurer Freund!

Ich bin zu Paris heute Nacht um ein Uhr durch die Vorstadt St. Denis angekommen. Ich rief dem Postillon zu, Schritt zu fahren, damit ich Zeit hätte Alles zu beobachten. Ach wie weit sind wir noch in London von diesen glänzenden Nächten entfernt, und wie sehr habe ich Paris bewundern müssen; ich will sie Ihnen, noch ganz erfüllt vom ersten Eindruck, beschreiben, ehe ich mich schlafen lege. Unser London ist Nachts eine mit Gas beleuchtete Kauerhöhle gegen diese Pariser Boulevards, wo die Nacht gleich dem Tag von Licht und Lust strahlt. Wirklich, was haben wir denn in London nach Mitternacht? Wir haben sieben oder acht Kaffehäuser und das ist Alles.

Ach wie ganz anders ist es hier, als im düstern, schläfrigen London! Als ich, wie ich erwähnt habe, um ein Uhr ankam, und um mich das Gedränge, die Pracht und Fröhlichkeit erblickte, glaubte ich, mein herrlicher Chronometer gehe um zehn oder zwölf Stunden zu frühe, es sei ein Uhr Mittags, und Paris verhülle nur ein dichter Nebel, der aus dem Tage Nacht mache. Aber der Himmel war voller Sterne, mithin hatte mein Chronometer doch Recht und es war Nacht.

Denken Sie sich, lieber Freund, zwei unabsehbare Reihen von Wagen behnten sich rechts und links aus; alle Kaffehäuser waren offen, und welche glänzende Kaffehäuser! Gott ich irröthete, als ich dachte, daß wir in London nur das Kaffehaus von Verrey in Regent-Street haben, wo ich alle Tage ein Glas Zuckewasser ohne Zucker trank, um Mlle. Grisi zu sehen, die gerade gegenüber wohnte, und jeden Nachmittag um vier Uhr ihre Blumen auf dem Balkon begoß. In diesen Pariser Kaffehäusern war ein Gedränge von Gentlemen, die Mehkraten aßen und Clairet tranken und Calembourgs machten, denn wie Sie wissen, thun die Franzosen nie etwas anders, wenn sie zu zweien oder auch wenn sie allein sind. Ich verglich diese französische Höflichkeit mit dem düstern Schweigen, das stets in unserm Kaffehause bei Mos herrscht. Bei Mos bringt

ein alter Junggeselle, und ein von seiner Frau geschiedener Ehemann die ganze Nacht vor dem Komptoir der Madame Mos zu, wo der Mann sitzt, während seine Frau Gemahlin sich in ihrem Bette eines tiefen Schlafes erfreut. Die beiden Stammgäste rauchen indessen eine Cigarre von der besten Sorte, essen eine Cottelette, trinken Soda, und betrachten mit verliebtem Blicke den Stuhl, auf dem Mad. Mos am Tage saß; ihr Mann schläft indessen rauchend. Ach lieber Freund, wir alle werden am Spleen sterben, wenn D'Connell nicht mehr agitirt.

Auf Ehre, ich war außer mir, diese Pariser zu sehen, die nicht schlafen, aus Furcht, die Hälfte ihres Lebens im Schlaf, der ja das Bild des Todes ist, verlieren zu müssen. Welches Volk, diese Franzosen! man muß sie sehen, wie ich sie sah, in tiefer Mitternacht zu Hunderten über den Boulevard laufen, Greise, Jünglinge, Kinder, alle mit der Cigarre im Munde, wie sie singen, auf den gefornen Kinnsteinen herum rutschen, die Polizeiwachen verhöhnen, an den Laternenspfählen hinaufklettern, alle durch einander reden, drohen, lachen, Gesichter schneiden, sich um den Hals fallen, sich raufen und boxen, Lustsprünge machen, Alles mit so rasender Schnelligkeit, daß mir die Augen noch davon schmerzen.

Ich würde in großer Verlegenheit sein, müßte ich Ihnen sagen, ob unter alle Einwohner der Hauptstadt irgend einer zu dieser Stunde und in diesem Lärm schlief; er müßte wenigstens einen festen Schlaf haben. Ich glaube aus dem Treiben schliefen zu können, daß der Schlaf bei diesem flüchtigen und veränderlichen Volke außer Mode gekommen sei. Die Franzosen thun, was sie thun wollen! eines Tages werden sie aussprechen, daß es durchaus nicht mehr Mode sei zu sterben, und dann werden sie wirklich nicht sterben. Vorkäufig haben sie den Winter und den Schlaf abgekauft.

Ich bin in dem Hotel, welches Sie mir empfohlen hatten, abgestiegen. Vor der Thüre fand ich vier Kutschen, und ich verlor mich auf dem Vorplatze in einer Wolke von Ballkleidern und blonden und dunklen Frisuren. In der Loge des Portiers wurde getanzt, er selbst im schwarzen Fraß hat mich, warten zu wollen, bis er seine Colotour geendet habe, um mir den Schlüssel zu meinem Zimmer zu geben. Man hat mir meine Wohnung im zweiten Stok angewiesen, ich hatte ein Zimmer im ersten Stok verlangt, denn ich steige nicht gern viele Treppen, aber in der ersten Etage war Ball und im dritten auch. So war ich denn zwischen zwei Bällen, mein Fußboden und die Zimmerdecken zitterten beständig, ich mußte während eines künstlichen Erdbebens, das gar kein Ende nehmen wollte, einzuschlafen suchen.

Aber das war unmöglich; ich öffnete das Fenster, um frische Luft zu athmen. Die ganze Straße spielte Viano-Forte, Napoleon schien auf seiner Säule zu tanzen, eine Pompterswache auf der Straße tanzte, und die Schildwache schlug mit ihrem Flintenkolben den Takt dazu. Da setzte ich mich denn hin, um an Sie lieber Freund zu schreiben, und Ihnen meine Bemerkungen mitzutheilen. Welch schönes Land wäre doch England, wenn nur Französinen und Engländerinnen darin lebten!

Ihr Littleton.

Der englische Reisende hat übrigens vergessen, seinem Freunde zu berichten, daß er gerade in einer Karnevalsnacht in Paris ankam.

Eine  
zurückgek  
mehrere J  
Komiker,  
in dem ta  
tischen viel  
gesalle un  
sches in  
Orimaldi  
Gelächter  
und sag  
kannst spr  
der Mann  
rah und t  
Es samme  
Gerücht,  
gehelt w

An

W

W

keit herv  
Rheinstra  
am Sonn  
Gartenh  
für römi  
nicht der  
thum. D  
bezwekt  
dann hut  
verlante  
lischen  
neben der  
gebäude  
ren Pla  
den Ark  
ihre Tal  
der Kun  
tern Au  
bliothek  
sche Pra  
dium, n

### Heilung eines Taubstummen im Theater.

Eine Anzahl Matrosen von einem Schiffe, das von einer langen Reise zurückgekommen war, gingen Abends in das Theater, darunter auch einer, der mehrere Jahre lang taub und stumm gewesen war. Grimaldi, der berühmte Komiker, war den Abend besonders guter Laune, und der Taubstumme lachte in dem lachenden Hause am meisten. Einer der Matrosen, die an dem Unglücklichen viel Antheil nahmen, fragte ihn durch die Fingersprache, wie es ihm gefalle und der Taubstumme antwortete auf dieselbe Art, er habe nichts Komischeres in seinem Leben gesehen. Im Verlaufe des Stückes wurden die Späße Grimaldi's immer unwiderstehlicher und nach einem fürchterlichen allgemeinen Gelächter, in das der Taube von Herzen eingestimmt, drehte sich derselbe um und sagte zu seinem Nachbar: „Ist das ein komischer Mann!“ — „Du kannst sprechen?“ fragte der Erstaunte — „Ja, und auch hören,“ antwortete der Mann. Die versammelten Matrosen stimmten sogleich ein dreimaliges Hurrah und trugen ihren geretteten Kameraden auf ihren Schultern aus dem Hause. Es sammelte sich eine große Volksmenge um sie und schnell verbreitete sich das Gerücht, daß ein Taubstummer durch das Ansehen von Grimaldi's Späßen geheilt worden sei.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Wignou: Zeitung.

Wie es haben. Große Bauthätigkeit herrscht hier, besonders in der Rheinstraße. Landhäuser erheben sich am Sonnenbergerwege. Für prächtvolle Gartenhäuser, wie in Frankfurt, oder für römische Villen fehlt hier zwar nicht der Geschmack, aber doch der Reichtum. Das Wohnliche wird vor Allem bezweckt und das Bedürfnis befriedigt; dann huldigt man der Schönheit. Wie verlautet, ist auch der Bau der katholischen Kirche beschlossen und sie soll neben dem zu erwartenden Ministerialgebäude in der untern Luisenstraße ihren Platz erhalten. Hier mangelt es den Architekten nicht an Gelegenheit, ihr Talent zu üben, und den Jüngern der Kunst nicht an Mitteln zur weitern Ausbildung. Die öffentliche Bibliothek enthält manches architektonische Prachtwerk, geeignet zum Studium, wie zur Übung des Sinnes für

Schönheit und zur Läuterung des Geschmacks.

Dresden. Die Dorfzeitung sagt: Die Dresdener sind sehr glücklich, daß sie jetzt treffliches bayerisches Bier haben und Tausende strömen nach dem Wabtschöpfchen, wo's geschenkt wird. Die neuesten Blätter des literar. Unterhaltungsblattes geben eine betrübende Schilderung des geselligen und wissenschaftlichen Lebens von München und schreiben das hauptsächlich dem schweren Bier zu.

Petersburg. Der berühmte Violinspieler Ole Bull ist von hier nach Moskau abgereist, nachdem er in zwei, trotz der enormen Preise gedrängt vollen Konzerten aufgetreten war; die Kritik ist nicht ganz mit ihm zufrieden. Gleich darauf ließ sich Lipinski zu eben so hohen Preisen hören.

London. Der Bedlam bevölkert sich mit Aspiranten auf den Thron und die Hand der Königin von Eng-

land. Am 20 März ward ein Mann Namens Duffin vor den Polizeirichter in Kensington-Office von einem Constable gebracht, der ihn Morgens 2 Uhr in New-Brompton hatte umherwandern sehen. Er hatte ihn gefragt, was er mache, und der Mann hatte geantwortet: „Rebet nicht mit mir, ich bin König von England.“ Der Zeuge führte ihn darauf in's Wackthaus. Auf Befragen des Polizeirichters antwortete der Vorgesführte: „D, ich habe viel Geld; ich habe drei Millionen in der Bank. Ich werde Euch einiges schenken, und Euch zum Bootsmann der Königin machen.“ Hier erschien eine achtbar aussehende Frau, und erklärte weinend, der Angeklagte sei ihr Gemann. Er sei viele Jahre ein Seemann gewesen, in letzterer Zeit aber arbeitsunfähig und geisteschwach geworden; am 18. März habe er das Haus verlassen, und seitdem habe sie ihn nicht mehr gesehen, sondern eben erst gehört, daß er in Haft genommen sei. Sie fügte bei, Lord Hardwike, der sich für ihren Mann interessire, werde ihm einen Platz in einer Freistätte verschaffen.“ Duffin: „D, laßt den Lord Hardwike in Ruhe. Ich setze Euch (zu dem Polizeirichter) 34,000 Pf. St. jährlich aus, und baue Euch ein Haus. Endschuldigt mich jetzt; ich will mich umkleiden, denn die Königin wartet auf mich mit dem Essen.“ Nun sieng er an sich auszugehen, woran man ihn nur mit Mühe verhindern konnte. Der arme Mann hatte vor drei Jahren zu der Fregatte gehört, auf welcher Ihre Maj. eine Rundfahrt um die Insel Wright machte, und ihre freundliche Herablassung vertrücte ihm

den Kopf. Das Polizeigericht entließ ihn unter der Bedingung, daß für seine Aufnahme in dem Bethlam (Bethlem-hospital) gesorgt werde.

Paris. Man spricht viel von dem außerordentlichen Stül eines Vairs von Frankreich und Neffen eines berühmten Wundarztes. Er hatte in einer österreichischen Güterlotterie 800,000 Fr. (?) gewonnen, kaufte dafür Aephalaktien von Seyffel al pari, und soll sie dieser Tage zu 10,000 Franks per Stül verkauft haben.

### Local-Zeitung.

Es ist. Unser Landmann, der berühmte Licht, einer der ersten, vielleicht der erste jetzt lebende Klavierspieler Europa's, der Abgott der Pariser musikalischen Welt, trifft dieser Tage, bloß in der Absicht in Wien ein, um wie er sich in seinem Schreiben ausdrückt, daselbst „ein Konzert zum Vortheile seiner braven u. lieben Landleute, der in Ungarn durch Ueberschwemmung Verunglückten zu geben.“ — Wir machen unsere Leser auf diese großherzige Handlung aufmerksam und verbinden damit die Hoffnung, den großen Künstler auch bald in unserer Mitte zu sehen.

Dom Blindeninstitut. Die Prüfungen der Höglinge des Blindeninstituts werden sofort wie bisher am letzten Tage eines jeden Monats, von 9 bis 12 Uhr, Vormittags, und zwar jetzt in der v. Horvath'schen Garten-Lokalität zu Ofen abgehalten. Es steht Jedermann frei, sich von den Fortschritten der Höglinge in literarischen, in der Handarbeit, in der Musik und in der Gymnastik (unter Hrn. Clair) zu überzeugen.

### M o b e n b i l d. Nr. 15.

(Paris, 1. April). Hausanzüge. 1. Bonnet von Spitzen mit Rosenbandblättern garnirt. Kleid von Organdie mit Wolle gestift. 2. Getreutes Fichu von Sulle, rütwärts zugebunden. Gestiftes Mouffelinleid.

### Beilage: Der Schmetterling. Nr. 7.

Halbjähriger Preis 4. R., mit freier Postsendung 5 R. Auf Bestpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Bestung, außerhalb des Wasserthors) in C. Miketz und F. Tomasz Kaufhandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Am die Vorgä  
sterbild v  
sicht, wei  
aber Char  
Treue, d  
Haupttug  
Hand über  
eine zarte  
ten, welch  
gehänge f  
Er eilt a  
terd, und  
und läche  
legt auf  
die der C  
die Kaffe  
pelter M  
Münze se  
allen Sei  
tung der  
nehme U  
aus Berg  
gewechs